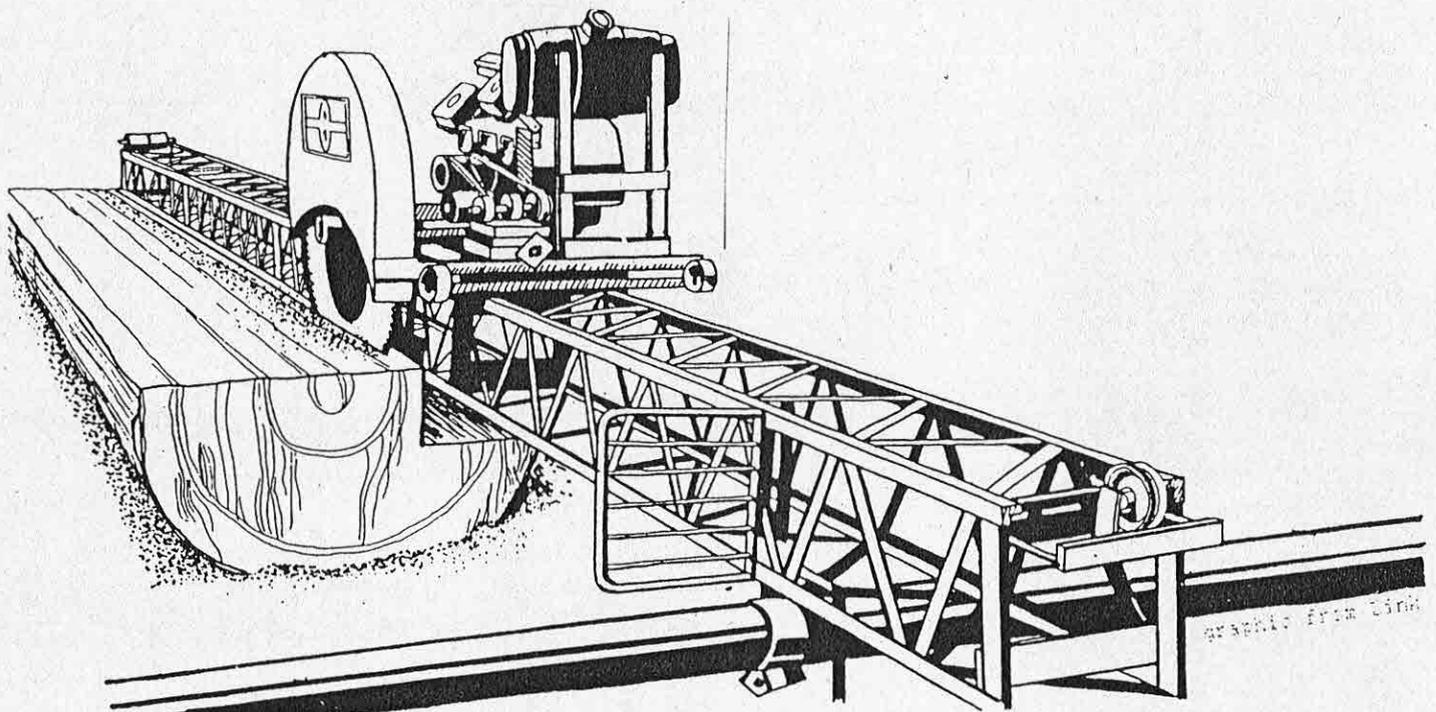

PAZIFIK- INFORMATIONSTELLE

Hauptstraße 2
8806 Neuendettelsau
F. R. Germany



Dossier Nr. 17

Wokabout Somil

Bericht über tragbare Sägemühlen in Papua-Neuguinea

Autor: Christoph Meyer
Datum: Oktober 1991



Tragbare Sägemühlen in den Dörfern
gegen Bulldozer der Holzfäller-Grossunternehmen
Ein Bericht über die Wokabaut Somil in PAPUA NEUGUINEA

Die Tiefland-Regenwälder Papua Neuguineas, von industrieller Holzgewinnung nur wenig angetastet, werden seit einigen Jahren immer stärker von süd-ostasiatischen Holzfällerunternehmen bedroht, die um neue Konzessionsgebiete wetteifern, weil sie in Malaysia und Indonesien, hauptsächlich auf Kalimantan (Borneo) grosse Teile des Regenwaldes bereits abgeholzt haben. Wie Papua Neuguinea dieses Schicksal erspart bleiben kann, haben sich Christoph Meyer, Soziologe und Josef Neiteler, Holzwirtschaftler auf einer Reise im August und September 1991 gefragt. Ein Bericht von Christoph Meyer:

Mitrudern dürfen wir nicht - das ist Sache von Giwai und Peter, die uns in ihrem Kanu mitnehmen. Wir sind schliesslich Gäste. So kauern wir tatenlos auf der Plattform des Ausleger-Einbaums, während endlos die Mangroven an den Ufern der Lagune vorbeiziehen. Die tropische Mittagssonne brennt auf uns herab. Nach eineinhalb Stunden biegen wir endlich in einen schattigen Seitenkanal ein, der unter dem grünen Dach von Nypha-Palmen in das Dickicht führt. Bald darauf ist der Wasserweg zuende, es geht eine Stunde zu Fuss weiter. Wir kommen an stachelbewehrten Sagopalmen und Baumriesen mit mächtigen Brettwurzeln vorbei. Überall steht das braune Wasser, wir versinken oft bis zu den Knien darin. Ich geniesse es, barfuss zu laufen, wie es allgemein üblich ist. Der warme Morast ist sehr angenehm, es gibt keine harten Splitter. Aber schier unerträglich sind die allgegenwärtigen Mückenschwärme, die unser Insektenmittel nur mässig beeindruckt.

Das also ist der Sumpfwald, in dem die "Wokabaut Somil"-Truppe ("Herumtragbare Sägemühle") des Stranddorfes Bau in der Morobe Provinz Papua Neuguineas operiert. Wir bekommen eine gute Vorstellung von den Arbeitsbedingungen der jungen Männer, die Motor und Gestänge der Maschine tief in den Regenwald schleppen, wo ein Baumriese gefällt wird. Im Wasser wattend, schweissgebadet von der Hitze und von Mücken zerstoichen leisten sie Schwerstarbeit, wenn sie den gefällten Baum in Position zerren, die Säge darüber befestigen und Brett für Brett absägen. Später wird alles auf den Schultern aus dem Wald geschleppt, eine Stunde Weg zurück bis zur Lagune, wo die Auslegerkanus warten.

Warum diese Plackerei? Warum baut man nicht eine Strasse, holt die Bäume mit Raupenschleppern aus dem Wald und verarbeitet sie anderswo?

Auch solche Holzgewinnung haben wir gesehen. An einer Strasse durch einen krläglichen Rest-Primärwald westlich der Stadt Lae war gerade das dritte Mal "selektiv" Holz geschlagen worden. Breite Schneisen waren blind durch das Dickicht gebrochen. Zurück blieb zerwühlter Boden, zerfetztes Grün der Schlingpflanzen und viele beschädigte junge Bäume. Auch Spuren von

Bulldozern, die Jahre zuvor operiert hatten, waren klar zu verfolgen - auf dem verdichteten Boden wuchs nichts ausser Gras und Gestrüpp.

50 bis 80% eines Waldes in den Tropen werden üblicherweise durch eine "selektive" Rodungsaktion, bei der man es nur auf bestimmte alte Bäume abgesehen hat, vernichtet. Schlimmer noch: Die einzelnen Bäume sind in Taifunzohnen durch reissfeste Rankenarten untereinander verwoben und stützen sich im Sturm gegenseitig. Nach "selektivem" Holzschlag nehmen diese Ranken jedoch überhand und ersticken die stehengebliebenen Bäume.

Es gibt noch eine andere Art der Holzgewinnung - den Kahlschlag. Im Gogolgebiet stehen zu viele Baumarten durcheinander, als dass sich für die Forstwirtschaft selektiver Einschlag lohnen würde. Deshalb hat in 17 Jahren der japanische Konzern JANT über 60 000 ha Wald restlos abgeschlagen, um ihn zu Holzchips zu zerraspeln, dem Ausgangsstoff für Pappkartons. Das Ökosystem ist zusammengebrochen, der Boden unbrauchbar für Gartenbau, das Flusswasser untrinkbar. Die Menschen leiden an Wundentzündungen, die kaum verheilen. (Im deutschen Fernsehen lief über dieses Gebiet der Film "Eine Wunde, die nicht heilt", nun in Papua Neuguinea als Video im Umlauf)

Bislang sah es so aus, als ob ein ähnliches Schicksal allen Küsten-Dörfern bevorstehen würde. Vom staatlichen Forestry-Department sind 1,5 Mio. Hektar des küstennahen Regenwaldes - fast der gesamte Bestand - zum Konzessionsgebiet erklärt und den Holzfäller-Unternehmen angeboten worden. Und das, obwohl diese erwiesenermassen in der Geschichte ihres Wirkens dem Staat Papua Neuguinea keinen Toea (= zwei Pfennige) Steuereinkünfte gebracht haben. Sie machen einfach keine Gewinne. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Trotzdem ist der Küstenwald nicht verloren. Das letzte Wort haben die Dörfer, denen nach gültigem melanesischen Landrecht das Land gehört. Staatsbesitz gibt es so gut wie keinen, denn das Land ist traditionell unverkäuflich. Nur Nutzungsrechte können gegen entsprechende Kompensationszahlungen vergeben werden. Wenn wir also nach der Zukunft der Küstenwälder fragen, müssen wir zuerst fragen, was die Landbesitzer in den Dörfern wollen.

Papua Neuguinea ist kulturell zersplittert - über 700 Sprachen verteilen sich auf die 3,5 bis 4 Mio. Menschen des Landes. Seit je war die grösste soziale Einheit das Dorf. Oft lebt schon wenige Dutzend Kilometer entfernt ein anderes Volk mit anderer Sprache und Kultur. Im Prinzip ist das auch heute so - selbst in den wenigen Städten, in denen ca. 10% der Bevölkerung leben, konzentrieren sich Clans auf einzelne Wohngebiete.

Aber jenseits dieser Zersplittertheit gibt es das gemeinsame ökonomische Vorbild der "Welt der Weissen", das sind neben den Missionaren die australischen und deutschen Unternehmer und internationalen Entwicklungsexperten. Ihre Welt erscheint zu allererst als Konsumparadies, zu dem man nichts weiter braucht als Geld.

Und so wird das Zauberwort "Entwicklung" aufgefasst: Eine Krankenstation, Schule, feste Kirche, Häuser nach australischem Vorbild, Strassen (und Autos), um einen Zugang zu den Märkten zu haben, auf denen man das Geld bekommen kann. Denn nach allgemeinem Verständnis werden diese Dinge gekauft und nicht selbst hergestellt.

Diese Auffassung spiegelt sich in der Volkswirtschaft Papua Neuguineas wieder: Das Land lässt seine natürlichen Reichtümer ausbeuten und führt alle Segnungen der Zivilisation ein.

Ursprünglich und auch jetzt ist die Landbevölkerung nicht von der Geldwirtschaft abhängig (Falls Geld vorhanden ist, werden Reis, Dosenfisch und Cracker nur dazugekauft), sondern versorgt sich durch Eigenanbau. Männer roden den Busch, Frauen bestellen die gerodeten Flächen. Die Güter hervorbringen tut letztendlich die Erde; sie spendet Nahrung, Baustoff, Brennmaterial und, seit die Weissen kamen, neben Öl und Kupfererz vor allem Gold.

Nach allgemeiner Auffassung ist es nicht so sehr die Arbeit, sondern der Boden, der Wert schafft. Schwer zu verstehen, wenn man die einheimische Natur nicht kennt, die augenscheinlich immer stärker ist als die Versuche, sie einzudämmen. Es wuchert einfach alles. Die Leute haben keine Vorstellung, warum das einmal aufhören sollte.

Immer muss gegen die Natur gekämpft werden, gegen den stetig vordringenden Busch, gegen Schimmel und Moder, gegen Erdbeben, Erdbeben und Unwetter, gegen schreckliche Hautkrankheiten und die Malaria. Jetzt gibt es kaum Verständnis dafür, dass man auf einmal Rücksicht auf die Natur nehmen soll, nachdem die Zivilisation kam mit Strassen, Autos und Tanklagern, mit Bulldozern und Motorsägen, mit Plastikmüll und Pestiziden, mit Dynamit zum Fischen und Quecksilber zum Goldwaschen. Warum wächst in den Gärten des Gogol-Tales kaum noch etwas? Warum bleiben an der Südküste stellenweise die Fische weg? Warum werden im Goldwäscher-Gebiet am Bulolo-Fluss verkrüppelte Babys geboren und häufen sich Geisteskrankheiten? Der Zusammenhang wird erst langsam klar, wo Aufklärung kommt und ein Umweltbewusstsein nach unserem Verständnis, das es früher nicht zu geben brauchte. In Papua Neuguinea ist auch heute kaum etwas verseucht, während in Europa ja alles irgendwie belastet ist. Wir Europäer haben uns an den Gedanken gewöhnt, dass sich die Natur ständig immer mehr zurückzieht, asphaltiert oder untergepflügt wird oder auch einfach so stirbt. In Papua Neuguinea ist es genau andersherum.

Und so geht der Regenwald seinen Weg in die Sägewerke und Schredderanlagen Südostasiens, denn was liegt den Dorfbewohnern näher, als Nutzungsrechte gegen Kompensationsgelder an die Holzfällerfirmen zu verkaufen, die ja praktischerweise gleich die Rodung für den Wechselfeldbau übernehmen?

Eine verhängnisvolle Entwicklung ist in Gang gekommen. Das Jahrtausendealte Gleichgewicht zwischen Kultur und Natur ist aus der Balance. Natürlich nicht nur in Papua Neuguinea, auch in den Industriestaaten pendelt das Gleichgewicht mit der Natur auf immer ungemütlicheres Niveau herunter. Aber wo die Menschen nahe an der Natur leben, werden die Folgen noch schneller spürbar.

Es geht mir nicht um ein "Zurück in die Steinzeit". Abgesehen davon, dass eine "natürliche" Lösung des Bevölkerungswachstums mittels Seuchen nicht sehr human wäre und bestimmte Errungenschaften der Zivilisation - Wasserversorgung, haltbare Gebrauchsgegenstände, Kleidung im kühlen Hochland - unmittelbar sinnvoll sind, wäre diese Haltung ignorant und auch unrealistisch.

Es geht um eine andere Haltung der Natur gegenüber: Wo eine Versöhnung mit ihr, aber auch ihre Zerstörung prinzipiell möglich ist, beginnt die Verantwortung für sie.

Hier hat die australische Ökobewegung Pionierarbeit geleistet. Sie ist entstanden, als in Australien grosse Flächen nach Rodungen unfruchtbar wurden. Als Antwort darauf hat sie neue Methoden entwickelt, die innerhalb der Naturkreisläufe bleiben und sich diese zunutze machen. In Regenwaldgegenden z.B. ist demnach nachhaltiger Ackerbau nur auf kleinen Flächen innerhalb intakter Wälder möglich. Primärwälder können in relativ kurzer Zeit sogar auf kahlen Flächen durch gezielte Baumpflanzungen und Boden-Übertragungen wiederhergestellt werden, vorausgesetzt, es stehen als genetischer Pool alte Wälder nahebei. Es geht zwar nicht 100%, aber zu drei Vierteln, und die Australier sind keine Puristen.

Zurück nach Bau, dem Ort, der die eingangs gestellte Frage nach dem Grund der ineffektiven Plackerei mit der Wokabaut Somil so beantwortet:

Entwicklung soll nicht Naturzerstörung bleiben, ...

Bau ist ein paradiesisches Stranddorf, auf den ersten Blick sehr einfach und durchgehend traditionell gebaut. Doch es gibt öffentliche Wasserhähne auf dem Dorfplatz - mit den Geldern angeschafft, die man eigentlich für eine feste Kirche angespart hatte. Nach der Einsicht, dass Sumpfwasser nicht sehr gesund ist, wurden die Prioritäten eben neu gesetzt. Es gibt ein Gästehaus mit eigener Küche und Klo, extra für Projektbesucher aus entfernten Dörfern gebaut - mit Vollpension und für hiesige Verhältnisse recht preisgünstig.

Auf Bau aufmerksam wurden wir durch Sasa Zibe Kokino in Lae, der zweitgrössten Stadt Papua Neuguineas. Sasa hatte früher bei dem Sägewerk- und Sperrholzfabrik-Betreiber "Papua New Guinea Forest Products" in Bulolo gearbeitet. Seine Firma ermöglichte ihm eine zweijährige Weiterbildung in London. Als er zurückkam, sah er sein Heimatdorf mit anderen Augen. Er sah die fortschreitende Naturzerstörung durch übermäßige Brandrodung, weil die Bevölkerung gewachsen war. Er sah die kommende Katastrophe, falls seine Firma, wie schon lang geplant, den Regenwald um dieses Dorf herum kahlschlagen würde. Also kündigte er und gründete die Organisation "Village Development Trust" (VDT) mit dem erklärten Ziel, die Holzkonzerne aus dem Land zu drängen, indem den Dörfern alternative Geldquellen - "eben die Wokabaut Somil" - eröffnet werden.

Die Aufklärung über die schrecklichen Folgen der Waldrodung kommt allmählich in Schwung; hier leisten alle möglichen Organisationen im Land schon gute Arbeit. Ein Beispiel: Die erste Landbesitzer-Aufklärungs-Konferenz im April diesen Jahres. In das Gogolgebiet wurden Älteste eingeladen, deren Dörfer in staatlich ausgeschriebenen Konzessionsgebieten liegen und denen von den Holzkonzernen verlockende Angebote gemacht wurden. Das Kahlschlaggebiet wurde besichtigt. Nachdem der Konzern JANT die 60 000 Hektar Wald abgeschlagen hat, ist nicht nur das Ökosystem zusammengebrochen. Auch die erhoffte "Entwicklung" ist ausgeblieben: Die Strassen, ohne Drainage nur für den Holztransport gebaut, wurden schnell unpassierbar, bessere Krankenstationen und Schulen wurden gar nicht gebaut, und an Kompensation fielen pro Familie nur wenige Kina (1 Kina = 2 Mark) ab. Das alles erfuhren die Ältesten teilweise zum ersten Mal. Nach dieser Konferenz haben die Holzkonzerne inzwischen von der Mehrzahl der Landbesitzer eine Abfuhr bekommen.

Aber kann diese Abfuhr von Dauer sein, wenn der Wunsch nach "Entwicklung" so stark ist, es aber keinen anderen Weg zu geben scheint, an Geld zu kommen?

Es gibt einige Ideen, wie aus Regenwäldern Profit geschlagen werden kann, ohne sie zu zerstören, wie Vermarktung von Regenwaldfrüchten, Medizinpflanzen oder Schmetterlingen, aber bis jetzt funktioniert in Papua Neuguinea kaum etwas davon.

Sasas VDT-Projekt der "Wokabaut Somil", dieser tragbaren "Rundholzeinschnittsäge", kombiniert mit "sustainable forest management", geregeltem schonenden Holzeinschlag zeigt jedoch gute Anfangserfolge. Die "Wokabaut Somil" wird Dörfern zur Verfügung gestellt, deren Älteste dafür den Holzgesellschaften absagen. Das Personal für die "Wokabaut Somil" wird von VDT ausgebildet. Die Landbesitzer können einen gefällten Baum selbst zu Schnittholz verarbeiten und dies als Bauholz verwenden oder es ver-

kaufen. Bei einer Begrenzung der gefälltten Bäume pro Hektar entsteht kaum mehr Schaden, als natürlicherweise auch entstehen kann.

Als wir die Plätze besichtigen, wo vor zwei Jahren gefällt und gesägt wurde, sehen wir eine kleine Lichtung und Reste der Sägearbeiten von vor zwei Jahren, aber keine grosse Zerstörung. Junge, nachgewachsene Bäume, zum Teil Primärwaldspecies, sind schon recht gross. Die Regeneration geht erstaunlich schnell, wo der Wald intakt ist.

In Bau ist die "Wokabaut Somil" jetzt seit zwei Jahren in Betrieb. Die ersten Container Tropenholz werden zur Zeit in England unter der Bezeichnung "Ecotimber" verkauft. Der Erlös pro Kubikmeter gesägten Holzes ist um ein vielfaches höher, als irgendeine Holzgesellschaft dafür zahlen würde.

Sasa will den Landbesitzern demonstrieren, dass der Weg einer selbstständigen Entwicklung mit menschlichem Mass möglich ist - eine Alternative zu Kahlschlagskompensationsgeldern. Sein Heimatort Bau ist sein Musterdorf.

Werden die Leute beim schonendem Holzfällen bleiben? Die Gesellschaften in Papua Neuguinea kennen keine festen Vertragsabschlüsse. Alles wird in einem ständigen Diskussionsprozess ausgehandelt: hat jemand eine neue Idee, wird alles von vorne durchgesprochen. Die Vorteile der "Wokabaut Somil" müssen also auf Dauer offensichtlich bleiben.

Zur Zeit ist man in Bau und den umliegenden Dörfern von der Idee begeistert, den Wald zu schonen, damit auch die Kinder später noch Holz ernten können. Man will versuchen, keine neuen Wälder mehr für den Wanderfeldbau brandzuroden, wie bis jetzt üblich, sondern ausgelaugte Böden, auf denen ausser Kunai-Gras nichts mehr gedeiht, durch Biolandbau und Kompostierung zu regenerieren. Ein Pionierversuch; hier will das Rainforest-Information-Center (RIC), eine Institution der australischen Ökologiebewegung Hilfestellung leisten.

Bau ist der erste Baustein einer schonenden Holzgewinnung, die nach den Vorstellungen ihrer Erfinder einmal in ganz Papua Neuguinea den Holz-Grossunternehmen den Wind aus den Segeln nehmen soll. Unter der (noch ungeschützten) Bezeichnung "Eco-Timber" soll in grösserem Stil nachhaltig gewonnenes Holz aus Papua Neuguinea vertrieben werden. Und seit einem Treffen verschiedener Regenwaldgruppen und Öko-Handelsunternehmen im April 91 wird der Plan eines "Forest Stewardship Councils" konkret, der weltweit eine Vernetzung von gleichartigen Projekten vorantreiben und Kriterien für Nachhaltigkeit entwickeln soll.

Forest Stewardship stützt das Modell einer Produktionsweise der Zukunft, die in die Kreisläufe des Lebens eingebunden ist. Bei einer Fortsetzung der Marktwirtschaft gibt es auch gar keine andere Wahl. Und so nötig der Tropenholzboykott im Hinblick auf konventionelle Holzgewinnung ist - es gibt leider keine Anzeichen dafür, dass sich China, Südkorea und Japan diesem Boykott anschliessen werden.

Doch den Verbrauchern bleibt der Weg des bewussten Konsums, wo nur Güter gekauft werden, die ohne schädliche Folgen für die Zukunft hergestellt werden.